

Savas Gogos, *Das Theater von Aigeira*. Ein Beitrag zum antiken Theaterbau. Österreichisches Archäologisches Institut, Sonderschriften Band 21. Eigenverlag des Österreichischen Archäologischen Instituts, Wien 1992. Teil I: 294 Seiten mit 189 Abbildungen und 45 Tafeln; Teil II: 22 Faltafeln.

Mit der vorliegenden Arbeit stellt Verf. die Ergebnisse eines Forschungsprojekts vor, das er zwischen 1983 und 1988 im Rahmen der Ausgrabungen des ÖAI am Theater von Aigeira durchgeführt hat. Die in Wien abgeschlossene und 1992 als Habilitationsschrift angenommene Abhandlung gliedert sich in vier große Kapitel, in denen der Theaterbau dokumentiert und die Beobachtungen zu Typologie und Baugeschichte dargelegt werden. Dem ersten Kapitel mit der Beschreibung des hellenistischen Baus gehen u. a. eine Einleitung oder ein nützlicher Abriß der Topographie und Geschichte der antiken Stadt Aigeira voraus; dem Kapitel IV zur Baugeschichte des Theaters folgt ein als Kapitel V ausgewiesener Anhang, der eine kurzgefaßte Stellungnahme zum "Fußmaß" oder zu "Pausanias und das Theater von Aigeira" enthält. Zum Abschluß der Arbeit findet sich ein umfangreicher Block mit einem Abbildungs- und einem Tafelteil, der überaus vollständig die schriftlichen Ausführungen komplementiert.

In der Einleitung (S. 11–12) wird zunächst auf die extrem fragmentarisch erhaltene Bausubstanz und die damit verbundenen Probleme der architektonischen und bauhistorischen Rekonstruktion des Theaters aufmerksam gemacht und gesagt, daß die Studie dennoch versucht, "die Charakteristik des Bauwerks innerhalb der Gesamtproblematik des hellenistischen Theaterbaus" offenzulegen. Das wesentliche Anliegen der Arbeit spiegle sich demnach nicht nur in der Vorlage der Aufnahme und Beschreibung der vorhandenen Baureste wider, sondern auch in Fragestellungen nach weiteren Zusammenhängen, die über die Dokumentation der Bauruine hinausgehen. Zudem wird an dieser Stelle vermerkt, daß die zeitliche Einordnung der Theaterbauphasen anhand der Abfolge von erkennbaren baulichen Veränderungen gewonnen wurde, sich aber freilich auch durch datierbare Kleinfunde mit Keramik und Münzen ermitteln ließ.

Neben diesen Notizen allgemeinerer Art erläutert Verf. im Vorspann des Buches auch den Ablauf seiner vor Ort geleisteten und zum Teil recht aufwendigen Arbeit (S. 17–19) oder die Vermessung des Theatergrundrisses (S. 21–23), die er mittels der Triangulation, d. h. mit einem über das Gelände gezogenen Netz von Dreiecken mit fixen Ausgangs- und Lagefestpunkten angestellt hat. Interesse kommt hier überdies noch den Angaben zu den Anfängen der Erforschung des Theaters zu (S. 16–17), das, nach einer ersten Erschließung 1916, im Jahre 1925 erstmals von O. Walter näher untersucht werden konnte und später, im Anschluß an eine Begehung des Geländes durch O. Harl, ständig im Mittelpunkt der von W. Alzinger ab 1972 geleiteten Ausgrabungen stand.

Die Beschreibung des hellenistischen Theaters in Kapitel I (S. 25–90) orientiert sich an den zum Bau gehörenden Einzelstrukturen; der Reihe nach werden die Orchestra, das Koilon, die Skene, das Proskenion, die Rampen und die Parodoi behandelt – Verf. behilft sich somit mit einem schon lange bewährten Konzept – und zuletzt die Ergänzung des Theaters inklusive der Berechnung der Zuschauerplätze erörtert. Den Schwerpunkt der Ausführungen bildet dabei zum einen die exakte und detaillierte Vorlage der Baubestandteile, wobei die Beschreibung jederzeit wieder an steingerechten Plänen mit Aufriß-, Grundriß- und Schnittzeichnungen veranschaulicht wird und einen durchweg vollständigen Einblick in die das Theater einst kennzeichnende Gestaltung erlaubt. Zum anderen diskutiert und bewertet Verf. die Form und die Merkmale wichtiger Einzelbauglieder, die, sobald in ihrer jeweiligen Position und Bedeutung bestimmt, ohne Zweifel nicht unerheblich für die in der Folge vorgenommene Rekonstruktion des Theaters und seine typologische Zuordnung sind.

Ergebnis der Ausführungen ist, daß das Theater ursprünglich auf jeden Fall alle jene Bauformen zeigte, die man heute für die hellenistische Zeit als charakteristisch bezeichnet. Die hufeisenförmige Orchestra mit einem Halbkreisdurchmesser von 14,4 m war zu einem großen Teil aus dem anstehenden Fels gemeißelt, nur zur Skene hin war auch die Einbringung und Anschüttung von Erdreich vonnöten, um ein ebenes Bodenniveau gewährleistet zu sehen. Der Boden der Orchestra war niemals gepflastert, ringsum aber von einem Umgang und einem offenen Kanalzug begleitet, der, in römischer Zeit nicht mehr verwendet, das vom Koilon ankommende Regenwasser quer durch das Skenengebäude ableiten konnte. Das Koilon selbst, das sich mit Ausnahme der Randbereiche weitgehend in die natürliche Landschaft eingefügt hat, bestand aus einem unteren und einem oberen Rang, wobei der untere Bereich mit elf Sitzstufen durch 12 Treppelläufe in 11 Kerkides eingeteilt und beiderseits von zwei Stützmauern, von zwei durch die Felsformation bedingte und von den Parodosmauern abgehenden Analemmata, begrenzt war. Der obere und vom unteren



Rang durch einen Diazomagang getrennte Rang wies einst hingegen insgesamt 12 Sitzreihen auf, wobei die erste eigens abgesetzte und architektonisch besser gestaltete Reihe mit der "oberen Proedrie" der Ehrenplätze für Priester und Beamte gleichgesetzt wird. Ein weiteres Kennzeichen des oberen Ranges, der wegen seiner Einbeziehung in das Wasserleitungssystem der antiken Stadt später mehr als der untere gelitten hat, stellt die Existenz von ebenfalls nur 11 Kerkides-Unterteilungen dar. Zumal sich kein Indiz für die sonst häufige Verdoppelung der Keile des unteren Ranges fand, geht Verf. hier wohl zu Recht von keiner zusätzlichen Treppeneinschaltung aus.

Das Skenengebäude mit einer Gesamtlänge von 30,7 m setzte sich wiederum aus einem rechteckigen Mittelsaal und zwei beiderseits daran anschließenden Flügelbauten zusammen. Die Skene wurde aber auch von einem Proskenion bestimmt, dessen Dach mit dem Logeion man über zwei parallel zu den beiden Parodoi eingerichtete Rampen erreichte. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes der Skene ergaben die Befunde eine Architektur (dazu auch Taf. 54 mit einer perspektivischen Darstellung), bei der der Mittelsaal mit einer Tiefe von 8 m und einer Seitenlänge von 15,6 m an der Vorderseite durch eine Mitteltür und im Inneren durch eine Zwischenwand in zwei gleichlange Schiffe gegliedert war. Ferner stellte sich heraus, daß das Proskenion, in Gestalt einer dorischen Halle, mit insgesamt 12 Halbsäulenpfeilern ausgestattet war, die jeweils auf eigenen Stylobatplatten zur Aufstellung kamen. In Analogie zu anderen Bauten schlägt Verf. für die Skene auch ein Obergeschoß mit drei breiten Thyromata vor, für die Paraskenien nimmt er eine Höhe an, die nicht ganz mit derjenigen des zweigeschossigen Mittelbaus übereingestimmt hat. Für die beiden Parodoi wurden auch zwei einfache zweiachsige Toranlagen mit einer Pfeilerstellung am Fuß der Rampen erkannt.

Es beeindruckt und überrascht, mit welcher Sorgfalt und Zuversicht zugleich Verf. seine Beobachtungen vorträgt und auf welche Art und Weise er zu einer bis ins einzelne differenzierten Beurteilung der Baureste kommt, die schließlich auch für die hypothetische Ergänzung der aufgehenden Architektur herangezogen werden. Außer Zweifel steht jedoch, daß er die Aufrißrekonstruktion des Skenengebäudes gleichwohl aus einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Vergleichen mit Beispielen entwickelt, für deren Erscheinungsbild man schon früher halbwegs zuverlässige Anhalte geltend gemacht hat. Unbeirrbar reiht Verf. die Verweise aber fast zur Gänze in die Anmerkungen ein, was allerdings eine Verbesserung in der Lesbarkeit des fortlaufenden Textes darstellt. Ungeachtet dieser Bemerkung versteht es Verf. jedoch, die vielfältigen Ausgangspunkte seiner Ergänzung zu klären, da man diese, gemessen nicht nur am fragmentarischen Überlieferungsgrad, ja sicher auch für eine erste eindeutige Vorstellung über den Aufbau der in römischer Zeit in eine Scaenae frons-Bühne umgebauten Skene durchdacht haben will.

Der Umbau des Theaters in römischer Zeit wird in Kapitel II diskutiert (S. 91–106). Verf. hält fest, daß das römische Skenengebäude in etwa die gleiche Größe und Gliederung wie sein hellenistischer Vorgänger besaß, daß die Paraskenien zu zwei großen Seitenräumen ausgebaut wurden, daß das Wesentliche des Umbaus jedoch in erster Linie in der Hinzufügung der Scaenae frons lag. Die angetroffenen und in ihrer gesamten Länge freigelegten Bauteile wiesen auf eine Gestaltung der Scaenae frons hin mit einer zweigeschossigen Fassade, deren Form wohl völlig von den gängigen Gliederungsprinzipien der zeitgenössischen Theaterarchitektur gekennzeichnet war. Ein Vorschlag zur Rekonstruktion der Scaenae frons-Bühne kam für Verf. richtigerweise nicht in Betracht, weil sich für die römische Umwandlung des hellenistischen Proskenions kein erfolgter Bauabschluß nachweisen ließ. Die Planung und der Entwurf ebenso wie der Beginn der Umbauarbeiten ließen sich zwar überall nachvollziehen, ergänzende und vorsorglich getroffene Baumaßnahmen ließen sich auch für das Logeion, für die Parodoi, die Orchestra und das Koilon belegen, Verf. betont aber, daß der Bau niemals fertiggestellt wurde und ein Provisorium blieb. Aufschlußreich zudem sei, daß der plötzliche Abbruch der Bauarbeiten auch aus diversen Wasserleitungen ersichtlich wird, zu denen u. a. ein in der Orchestra eingetiefter und vielleicht für deren Nutzung als Wasserbecken vorgesehener Entwässerungskanal zählt.

Die Schlußbetrachtung in Kapitel III (S. 107–115) wiederholt und bestätigt in aller Kürze das schon vorher ergänzend zur Dokumentation der Baubefunde Gesagte, Kapitel III gilt aber auch, darauf aufbauend, dem Stichwort "Typologie", zu der Verf. einige neue und wichtige Beobachtungen vorbringen kann. Indem er die Rahmenbedingungen und in Gegenüberstellung mit vergleichbaren Anlagen die Position des Theaters von Aigeira bestimmt, oder Gemeinsamkeiten, architektonische Zusammenhänge und Unterschiede benennt, werden im Ansatz strukturelle Veränderungen interpretiert, denen die Gepflogenheiten des griechischen Theaterspiels gerade zu Beginn des Hellenismus unterworfen waren.



Zum römischen Theater wird hingegen nur generell vermerkt, daß die noch heute aufrecht stehende Ruine mehr oder weniger dem antiken Zustand zur Zeit des Bauabbruchs entspricht. Obgleich Verf. hier nochmals die zum Teil verwirklichten Maßnahmen streift, mit denen die Umgestaltung des hellenistischen Baus in eine dem neuen Zeitgeschmack angepaßte Architektur angestrebt war, wird die römische Anlage lediglich als eine nur wenig anspruchsvolle Umstrukturierung bzw. "Romanisierung" des Theaters griechischer Prägung erachtet.

Kapitel IV, mit den Ausführungen zur Baugeschichte (S. 117–130), widmet sich der Datierung der einzelnen Theaterbauphasen, wobei Verf. sich teils auf architektonische Details und teils auf die Geschichte der antiken Stadt oder die im Anschluß an einen Fundortplan (= Beil. IV, S. 126/7) auch katalogartig aufgelisteten Kleinfunde stützt. Für die Datierung des ersten, später mehrmals veränderten Baus, d. h. für die Bauphase I, zieht Verf. danach auch nur jenen politisch bedeutsamen Zeitraum in Betracht, in dem Aigeira dem 2. achäischen Bund beigetreten war (274 v. Chr.) und der mit dem sog. Bundesgenossenkrieg 220–217 v. Chr. schließt. Konkret wird dabei aus guten Gründen die Zeit um 250 v. Chr. fixiert, eine Zeit, in der sich im nahegelegenen Stadtheiligtum auch schon der Naiskos D mit dem bekannten Kieselmosaik ansetzen ließ. Für die Datierung der später eingetretenen Änderungen, wie z. B. die neue Ausgestaltung der Halbsäulenfront am Proskenion oder der zum Leitungssystem der Wasserversorgung der antiken Stadt hinzugerechnete Diazomakanal, kann Verf. jedoch wegen der tristen Befundsituation mehr als einmal nur Vermutungen äußern. Dennoch legt er anhand vergleichbarer Bauvorgänge oder anhand der Kleinfunde akzeptable und überprüfbare Lösungen vor, mit denen er zuletzt auch die Definition von drei weiteren Bauphasen (Bauphase II–IV) gesichert haben will. Bauperiode IV stellt dabei den ausführlich behandelten Umbau in römischer Zeit dar, den Verf. vor allem durch eine Münze des Maximinus Thrax in die erste Hälfte des 3. Jhs. datiert. Unverständlich erscheint allerdings, daß gerade die Zusammenstellung der Bauperioden mit den beiden noch hellenistischen Perioden II und III dem Abschnitt "Das römische Theater" (S. 123–125) eingefügt wird, was übrigens auch bereits im Inhaltsverzeichnis auf S. 7 zu etwas Verwirrung führt.

Versuchte man nun trotz dieser Notiz ein Resümee zu ziehen, so obliegt es uns vorab gleich zu betonen, daß die vorgelegte Dokumentation der Theaterruine von Aigeira durch eine weitgehend systematische und im hohen Maße objektiv-kritische Vorgehensweise besticht. Mit der tiefen Erklärung und Gegenüberstellung oftmals nur wenig aufschlußreicher Befunde bietet Verf. viel an neuer Information und Erkenntnis, so daß der gegenwärtige Disput über die griechische Theaterbaukunst nicht über diese Arbeit hinwegblicken wird. Darüber hinaus zeichnet die Abhandlung ein Bauwerk aus, das, bislang nur selten beachtet, im Gefüge der hellenistischen Architektur aber doch mehr als erwähnenswert scheint, und dazu – und nicht nur wegen des jetzt im wesentlichen gesicherten Grundrisses – auch den ihm gebührenden Stellenwert determiniert. Und unbeschadet der Mängel, die sich im Abbildungs- und Tafelteil zeigen (die Fotos der Kleinfunde mindern z. B. die sonst erzielte Qualität der Abbildungen sehr; der in zwei Bereiche eingegliederte und leider nicht einheitlich durchnummerierte Tafelteil hätte bisweilen ein besseres Layout verdient, durch seine Teilung wird auch die Handhabung des Bildteils deutlich erschwert), stellt die Arbeit, wie im Untertitel vermerkt, einen wohl auch wichtigen "Beitrag zum antiken Theaterbau" dar, der unser Wissen darüber auf wertvolle Weise erhöht. Seiner Gewichtung wegen wird das Buch aber auch weiter Anlaß zu einer noch intensiveren wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Interpretation des Einzelbauwerks von Aigeira sein. Abschließend sei indessen erwähnt, daß Verf. mit seinen mittlerweile in Aitolien und Akarnanien (so in Oiniadai und Pleuron) betriebenen Untersuchungen auch der aktuellen Theaterforschung neue Impulse verleiht.